

„Ich will einen Mord melden ...“

Als Mohamed Ahmed Abdissalam seinen Bruder in Tripolis anrief, antwortete dessen Mitbewohner Garane Ali. „Sanwà ist letzte Woche losgefahren“, sagte er ihm. Es war der 17. Januar 2008. Mohamed blieb still. Er hatte Sanwà alle zwei Wochen aus den USA angerufen, wo er lebte. Sie hatten ihm mit Geld geholfen, aus Gaalkacyo, Somalia loszufahren, die Wüste zu durchqueren und Libyen zu erreichen. Wenn er schon auf Lampedusa war, warum hatte er sich dann noch nicht gemeldet?

„Er ist tot“, fügte Garane Ali nach kurzem Schweigen hinzu. Er hatte es von einer Somalierin erfahren, die ihn vor einigen Tagen aus Italien angerufen hatte. Mohamed fragte nicht weiter. Er legte auf und fuhr eilig nach Seattle, wo er einen Platz für den erstmöglichen Flug nach Rom buchte.

Die Frau, die mit Garane Ali gesprochen hatte, stellte sich ihm als Dolmetscherin vom Roten Kreuz vor. Sie rief aus der Carabinieri-Station von Lampedusa an. Die Telefonnummer hatte ihr Mohamed Bashir gegeben, die Nummer 40 der zweiten Anlandung des 10. Januar. Vor der Abfahrt wohnte Mohamed Bashir mit Garane Ali zusammen in Tripolis. Sie teilten sich ein Zimmer zu viert. Mohamed Bashir, Garane Ali, Mohamed Suuley Cade und Mohamed Abdissalam Mohamed, genannt Sanwà.

Sanwà und Mohamed Bashir waren zusammen losgefahren. Sie hatten sich in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar 2008 eingeschifft. 55 Passagiere auf einem acht Meter langen Schlauchboot, unter ihnen fünf Frauen und ein Kind. Die Frauen saßen in der Mitte, um besser vor der Gischt geschützt zu sein. Am selben Morgen, als das Schlauchboot die nationalen libyschen Gewässer in Richtung Norden verließ, lichtete ein apulischer Fischkutter, die Enza D aus Mola



di Bari ihren Anker im Hafen von Syrakus, um im Kanal von Sizilien auf Fang zu gehen.

Am dritten Tag begann der Diesel an Bord des Schlauchbootes knapp zu werden. Sie waren noch ungefähr 50 Meilen von Lampedusa entfernt. Mit dem wenigen Treibstoff, der ihnen noch geblieben war, näherten sie sich einem Fischkutter, um dort um Hilfe zu bitten. Dieser Kutter war die Enza D, die nicht weit entfernt in den letzten Stunden vor dem Morgengrauen ihre Netze an Bord holte.

Als sie am Kutter angekommen waren, stellten sie den Motor aus. Die Passagiere begannen „Diesel“ zu rufen und schwenkten den leeren Kanister in der Luft. Andere riefen „Lambadusa, Lambadusa!“, um die Richtung zu erfragen. Inmitten dieses ganzen Durcheinanders stand plötzlich einer von ihnen auf und krallte sich am Heck an der Reling des Kutters fest, wo die Schiffswand niedriger war. Einer der Seeleute lief hin und half ihm, während der Kapitän in aller Eile abdrehte und Gas gab, um von dem Boot wegzukommen, bevor noch andere an Bord klettern konnten.

Als die Sonne aufging, sah man vom Schlauchboot aus nichts mehr von dem weiß-blauen Fischkutter, dem sie im Morgengrauen begegnet waren, und der mit dem Mann, der sich an einen Poller an Bord geklammert hatte, in die Dunkelheit verschwunden war. Dieser Mann war Sanwà.

Die Rettung erfolgte einige Stunden später. Gegen Mittag kam ein anderer Fischkutter, die Cesare Rustico aus Mazara del Vallo. Die Mannschaft warf Lebensmittel an Bord und informierte die Küstenwache. Im Verlauf von einigen Stunden erschien das Schnellboot G120 Calabrese, nahm alle Flüchtlinge an Bord und brachte sie am kalten Nachmittag des 10. Januar nach Lampedusa.

Gegen 18 Uhr klopfen sie an die Türen des Kommissariats der Carabinieri. Ein Mitarbeiter einer internationalen Migrationsorganisation, der bei der zweiten Anlandung an der Favalaro-Mole gewesen war, stellte sich dem Kommissar vor. Es gebe einen Vermissten. Ein 40-jähriger Somalier. Seine Mitreisenden wussten nur, dass er Sanwà hieß. Sie hatten ihn in jener Nacht an Bord eines Fischkutters klettern sehen, doch dann sei der Kutter verschwunden. Er sei weiß-blau gewesen, ein italienischer Kutter.

Die Carabinieri nahmen die Anzeige auf und stellen schnell einige Nachforschungen an. Auf der Insel war Sanwà niemals angekommen. Bei der Hafenkommandantur hatte kein Fischkutter Mitteilung über einen Schiffbrüchigen an Bord gemacht. Andere Fakten, die man hätte untersuchen können, gab es nicht. Zumindest nicht bis 21:45 Uhr, als die Carabinieri-Zentrale in Agrigent den Anruf eines Seemanns erhielt. Er war zu Tode erschrocken und sagte, dass er von einem Fischkutter aus anriefe, sie hätten gerade im Hafen von Lampedusa festgemacht und er wolle einen Mord melden.



Aus: **Gabriele del Grande,**
Das Meer zwischen uns
Flucht und Migration
in Zeiten der Abschottung.
216 S., kart., € 16,90
von Loeper Literaturverlag
ISBN 978-3-86059-525-1